

Heiko Franke | Georg Ratz (Hrsg.)

BEFREIT!

Martin Luthers Hauptschriften
von 1520

Theologische Einführungen
und Themeneinheiten

WERKBUCH

EVANGELISCHE
VERLAGSANSTALT

 **VELKD**

Inhalt

Zum Anliegen und zur Struktur des Projektes	6
<i>Georg Raatz/Heiko Francke</i>	
Der biographische und werkgeschichtliche Kontext der drei Hauptschriften Luthers von 1520	9
<i>Georg Raatz</i>	
I „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung“	12
1. Theologische Einführung zur Adelschrift	12
<i>Roland Lehmann</i>	
2. „Mauersprünge“ – I. Themeneinheit zur Adelschrift	20
<i>Martin Zerrath</i>	
3. „Wir sind frei“ – II. Themeneinheit zur Adelschrift	25
<i>Martin Zerrath</i>	
II „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche. Ein Vorspiel“	29
1. Theologische Einführung zur „Babylonischen Gefangenschaft“	29
<i>Athina Lexutt</i>	
2. „Abendmahl – Nahrung des Glaubens“ – I. Themeneinheit zur „Babyl. Gefangenschaft“	42
<i>Friedemann Müller</i>	
3. „Taufe – Verheißener Glaube“ – II. Themeneinheit zur „Babylonischen Gefangenschaft“	48
<i>Friedemann Müller</i>	
III „Von der Freiheit eines Christenmenschen“	52
1. Theologische Einführung zur Freiheitsschrift	52
<i>Michael Kuch</i>	
2. „Freiheit – Du musst Dir nichts beweisen!“ – I. Themeneinheit zur Freiheitsschrift	65
<i>Melanie Beiner</i>	
3. „Liebe kann nur frei fließen“ – II. Themeneinheit zur Freiheitsschrift	72
<i>Melanie Beiner</i>	
Quellennachweis	79
Literaturempfehlungen	80
Herausgeber- und Autorenverzeichnis	82

2. „MAUERSPRÜNGE“ - I. THEMEN- EINHEIT ZUR ADELSSCHRIFT

Hinweis: Bei der Gestaltung der beiden Themeneinheiten zur Adelschrift wird davon ausgegangen, dass beide nacheinander stattfinden.

Textauszüge

(identisch abgedruckt im Arbeitsheft)

1. Die Vertreter der römischen Kirche haben drei Mauern mit großer Geschicklichkeit um sich gezogen, durch die sie sich bisher geschützt haben, so dass sie niemand hat reformieren können, wodurch die ganze Christenheit grauenhaft gefallen ist.
Zum Ersten: Wenn man sie mit weltlicher Gewalt bedrängt hat, haben sie behauptet und gesagt, die weltliche Gewalt habe kein Recht über sie, sondern umgekehrt: Die geistliche Gewalt sei über der weltlichen. (9,17–24)
2. Zum Zweiten: Hat man sie mit der Heiligen Schrift angreifen wollen, setzten sie dagegen, es gebühre niemandem, die Schrift auszulegen, außer dem Papst. (9,24–26)
3. Zum Dritten: Droht man ihnen mit einem Konzil, so erdichten sie, niemand außer dem Papst könne ein Konzil einberufen. So haben sie uns die drei Ruten heimlich gestohlen damit sie unangreifbar bleiben können, und haben sich in die sichere Festung dieser drei Mauern gesetzt, um alle Schandtaten und Bosheit zu treiben, die wir jetzt sehen. (9,26–31)
4. Wir wollen zuerst die erste Mauer angreifen! Man hat sich ausgedacht, Papst, Bischof, Priester, Klostersvolk den geistlichen Stand zu nennen, Fürsten, Herrn, Handwerks- und Ackerleute den weltlichen Stand, was eine ganz ausgezeichnete Lüge und Heuchelei ist. Doch soll sich dadurch

niemand einschüchtern lassen und das aus diesem Grund: Alle Christen sind wahrhaftig geistlichen Standes, und es ist zwischen ihnen kein Unterschied außer allein wegen des Amtes, wie Paulus in 1Kor 12 sagt, dass wir allesamt ein Körper sind, aber jedes Gliedmaß sein eigenes Werk hat, mit dem es den anderen dient. (11,6–15)

-
5. Das kommt alles daher, dass wir eine Taufe, ein Evangelium, einen Glauben haben und gleiche Christen sind, denn nur Taufe, Evangelium und Glaube machen geistlich und ein Christenvolk. Dass aber der Papst oder Bischof salbt, Tonsuren schert, ordiniert, weiht, sich anders als die Laien kleidet, mag einen Heuchler und Ölgötzen machen, aber niemals einen Christen oder geistlichen Menschen. Demnach werden wir allesamt durch die Taufe zu Priestern geweiht, wie Petrus in 1. Petr 2 sagt: Ihr seid ein königliches Priestertum und ein priesterliches Königreich. Und in der Offenbarung heißt es: Du hast uns durch dein Blut zu Priestern und Königen gemacht. Denn wenn nicht eine höhere Weihe in uns wäre, als sie der Papst oder der Bischof gibt, so würde niemals durch die Weihe des Papstes und Bischofs ein Priester gemacht, könnte er auch weder Messe halten noch predigen noch absolvieren. (11,15–28).
-
6. Weil denn nun die weltliche Gewalt wie wir getauft ist, denselben Glauben und dasselbe Evangelium hat, müssen wir sie Priester und Bischöfe sein lassen und ihr Amt als ein Amt verstehen, das der christlichen Gemeinde gehört und nützt. Denn was aus der Taufe gekrochen ist, das kann sich rühmen, dass es schon zum Priester, Bischof und Papst geweiht ist, obwohl es nicht jedem ziemt, ein solches Amt auszuüben. Denn weil wir alle gleichermaßen Priester sind, darf sich niemand selbst hervortun und sich anmaßen, ohne unsere Einwilligung und Wahl das zu tun, wozu wir alle gleiche Vollmacht haben. (13,8–16)
-
7. Denn was der Gemeinde gehört, kann niemand ohne den Willen und Befehl der Gemeinde an sich nehmen. Und wenn es geschähe, dass jemand zu einem solchen Amt erwählt und wegen seines Missbrauchs abgesetzt würde, so wäre er wie vorher. Darum soll die Stellung eines Priesters in der Christenheit nichts anderes sein als die eines Menschen, der ein Amt wahrnimmt: Solange er im Amt ist, geht er voran; wenn er abgesetzt ist, ist er ein Bauer oder Bürger wie die anderen. Ebenso ist ein Priester in Wahrheit kein Priester mehr, wenn er abgesetzt wird. Aber nun haben sie die unzerstörbaren Eigenschaften erdichtet und schwätzen,

dass ein abgesetzter Priester dennoch etwas anderes sei als ein einfacher Laie. Ja, sie träumen, es könne ein Priester niemals wieder etwas anderes als ein Priester werden, also kein Laie. Das alles sind von Menschen erdichtete Reden und Gesetze. (13,16–29)

-
8. Daraus folgt, dass zwischen Laien, Priestern, Fürsten, Bischöfen und, wie sie sagen, Geistlichen und Weltlichen, letztlich kein anderer Unterschied besteht als im Amt oder Werk und nicht im Stand. Denn sie sind alle geistlichen Standes, wirklich Priester, Bischöfe und Päpste, verrichten aber nicht das gleiche einheitliche Werk, wie auch unter den Priestern und Mönchen nicht jeder dasselbe Werk ausübt. (13,30–35)
-
9. Wie nun die, welche man jetzt Geistliche nennt oder Priester, Bischöfe oder Päpste, von den anderen Christen durch keine andere oder größere Würde unterschieden sind, als dass sie das Wort Gottes und die Sakramente verwalten sollen – das ist ihr Werk und Amt –, so hat die weltliche Obrigkeit das Schwert und die Rute in der Hand, um damit die Bösen zu bestrafen und die Rechtschaffenen zu schützen. Ein Schuster, ein Schmied, ein Bauer – jeder hat Amt und Werk seines Handwerks, und doch sind alle gleichermaßen geweihte Priester und Bischöfe und jeder soll mit seinem Amt oder Werk den anderen nützlich und dienstbar sein, damit so die verschiedenen Werke alle auf eine Gemeinschaft gerichtet sind und Leib und Seele fördern, wie die Gliedmaßen des Körpers alle einander dienen. (15,3–14)
-
10. Nun sieh an, wie christlich das behauptet und gesagt ist: Weltliche Obrigkeit stehe nicht über der Geistlichkeit, dürfe sie auch nicht zurechtweisen. Das ist ebenso viel gesagt wie: Die Hand solle nicht eingreifen, wenn das Auge große Not leidet. Ist es nicht unnatürlich, ja vielmehr unchristlich, dass ein Glied dem anderen nicht helfen und seinem Verderben nicht wehren soll? Ja, je edler das Gliedmaß ist, desto mehr sollen die anderen ihm helfen. Darum sage ich: Weil die weltliche Gewalt von Gott dazu eingerichtet worden ist, die Bösen zu bestrafen und die Rechtschaffenen zu schützen, soll man sie ihr Amt frei und ungehindert im ganzen Körper der Christenheit ausüben lassen, ohne Rücksicht auf irgendjemanden, auch wenn sie Papst, Bischof, Pfarrer, Mönche, Nonnen oder was auch immer zur Rechenschaft zieht. (15,15–26)
-
11. Damit liegt, meine ich, diese erste papierene Mauer am Boden. (17,10)

Methodische Anregungen

1. Einstieg: Luther, in weiter Ferne, so nah!

Welche Rolle spielt Martin Luther für das heutige protestantische Selbstverständnis? Ist er die Essenz, das Über-Ich, der weise Großvater oder der böse Onkel? Auf die Frage gibt es viele Antworten.¹ Im Rahmen einer Gemeindeveranstaltung ist auf sie zwar nicht detailliert einzugehen; doch sollte die Leitung die Fragestellung im Blick haben. Auch in außertheologischen Gefilden wird der Reformator den einen hoch und heilig sein, den anderen fern und fragwürdig. Beiden Tendenzen ist ein Recht einzuräumen; denn so ist es ja: Martin Luther, in weiter Ferne – und so nah!

Dieses Oszillieren zwischen Nähe und Ferne hat eine Konsequenz für den Charakter dieser Veranstaltung: Weder muss sie als Luther-Fest gefeiert werden noch als Luther-Bashing. Geeigneter scheint mir eine Zwiesprache mit dem Reformator zu sein, mit Nähe und Distanz, über Dinge, die damals ihn wie auch heute uns beschäftigen: Glaube, Freiheit, die Zukunft der Kirche.

Das berühmte Bild „Sprung in die Freiheit“² kann zu dieser Zwiesprache hinführen. Es entstand im Sommer 1961 und zeigt den Soldaten Conrad Schumann, bei seiner Flucht in den Westen, im Sprung über einen Stacheldraht. Das Bild soll hier nicht als Einstieg fungieren, um die angedeutete Ambivalenz Luthers dramaturgisch zu verwischen. Es fokussiert den Blick auf den Sommer 1520 in bestimmter Weise: Auf die angedrohte Exkommunikation reagiert Luther mit dem Ausbruch aus der Kirche. Er springt in eine ungewisse Zukunft, sowohl in persönlicher als auch in kirchengeschichtlicher Perspektive. Dies alles ereignet sich (wie auf dem Bild von 1961) vor einer Öffentlichkeit, von denen die einen regen Anteil nehmen (vgl. den Fotografen, dessen Rücken wir sehen), während andere stehenbleiben (die Gruppe im Hintergrund).

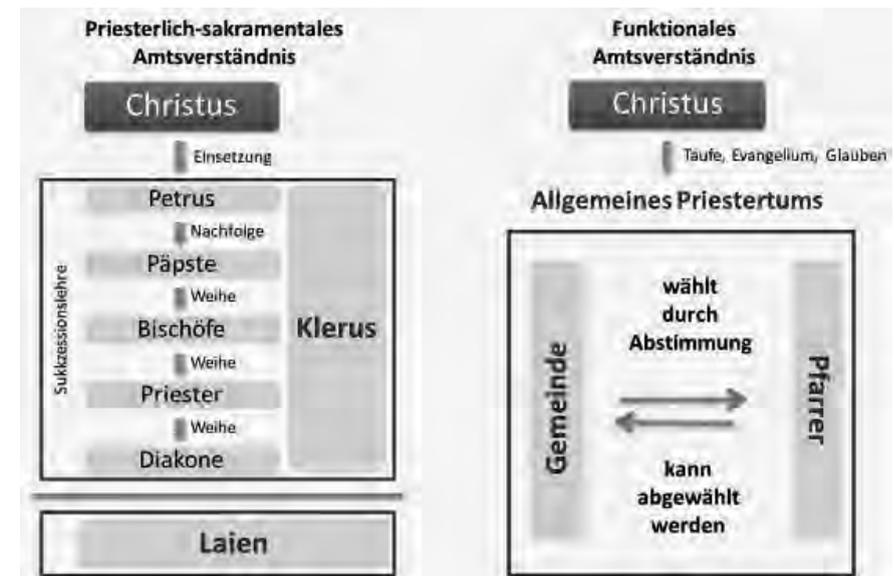
Zwischen 1520 und 1961 gibt es auch Unterschiede. Einer von ihnen fällt bei der Bildbetrachtung ins Auge: Luther setzt sich selbst, in Anspielung an Josua vor den Toren Jerichos, als Mauerdurchbrecher in Szene. Der Soldat hingegen überspringt eine Mauer. Das weckt unterschiedliche Assoziationen, auf der einen Seite etwa das Queen-Drama („Breakthrough“), auf der anderen Seite der

Psalmbeter, der mit seinem Gott Mauern überspringt (Psalm 18,30). Verweist Luthers Bild auf Kampf und Landnahme, so das andere auf Sprung und Überwindung. Zugleich macht die Differenz deutlich, was Luther 1520 sucht: keine Flucht, sondern Eroberung – eine Reform der Kirche an Haupt und Gliedern.

2. Fokus: Priester und Priesterinnen meines Glaubens

In seinem ersten Mauerangriff kontrastiert Luther prägnant und polemisch zwei Kirchenbilder: auf der einen Seite die römischen Tonsurenschneider, Kleingeister und Hierarchiebetreiber; auf der anderen Seite die freie Schar der aus der Taufe Gekrochenen, die im Glauben und Evangelium das miteinander teilen, worauf es geistlich ankommt.

„Römisch-katholisch“ einerseits, „evangelisch“ andererseits: Dieser Unterscheidung ist im Rahmen der Veranstaltung nachzugehen. Dabei hilft auch das Schaubild von Roland Lehmann, das die Gegensätze auf den Punkt bringt:



Zugleich kann Luthers Unterscheidung Anfragen auslösen:

- Inwieweit trifft sie heute eigentlich noch zu?
- Ist die Pfarrerzentriertheit mancher evangelischer Kirchengemeinden nicht ziemlich „katholisch“?
- Ist das vielschichtige ehrenamtliche Engagement und die Kreativität mancher katholischer Kirchengemeinden nicht ziemlich „evangelisch“?

¹ Ein prominenter Versuch, Luthers Theologie möglichst „fern“, im Horizont eines „mittelalterlichen“ Weltbildes zu verorten, findet sich bei Heiko A. Oberman (ders., Luther. Mensch zwischen Tod und Teufel, München 2016). Ulrich Barth arbeitet dagegen die innovativen Momente der Theologie Luthers heraus – in der „Entdeckung der Subjektivität des Glaubens“ einerseits, der „Geburt religiöser Autonomie“ andererseits – und empfiehlt sie dem gegenwärtigen Protestantismus zur kritischen Selbstbesinnung (Ulrich Barth, Aufgeklärter Protestantismus, Tübingen 2004, 27-146).

² Vgl. die Abbildung im Arbeitsheft.

Kurzum: Es ist zu diskutieren, wie sich die idealtypische Unterscheidung zwischen katholischem und evangelischem Kirchenbegriff zu den empirisch-gefühlten Mischungen verhält.

Neben diesen hinführenden Anfragen verdient Luthers dynamisch-funktionaler Kirchenbegriff freilich alle inhaltliche Aufmerksamkeit. Ich interpretiere ihn folgendermaßen: Kirche ereignet sich dort, wo Menschen einander zu Priesterinnen und Priester werden. Luther entsakralisiert den Begriff des Priesters und verleiht ihm so eine große phänomenologische Reichweite: Wo Glaube und Evangelium miteinander geteilt werden, findet Priestertum statt. Luthers berühmter Begriff vom „Priestertum aller Gläubigen“ fällt hier zwar nicht. Der Sache nach aber ist er im Blick.

Von Luthers Kirchenbegriff aus lässt sich im Rahmen der Veranstaltung gut eine Schneise in die Gegenwart ziehen. Die Leitfrage lautet dabei, wer für mich, in meinem Leben, Priester, Priesterin gewesen ist bzw. es heute ist. Wer hat mich Glauben und Vertrauen gelehrt, bei wem lerne ich es heute? Und umgekehrt: Wem war oder bin ich eine Priesterin oder ein Priester?

Zwei mögliche Engführungen der Fragestellung gilt es hierbei zu vermeiden:

a) Die Reduktion von Kirche auf die Getauften

„Eine Taufe, ein Glaube, ein Evangelium“, so bringt Luther sein Kirchenverständnis auf den Begriff. Anfang des 16. Jahrhunderts konnte er freilich davon ausgehen, dass alle getauft sind. Taufe war ein selbstverständlicher „identity marker“ sowohl von Kirche als auch des gesellschaftlichen Lebens. Anfang des 21. Jahrhunderts ist das Bild bekanntlich bunter geworden: während die Taufe noch immer das Aufnahmritual der Kirche ist, ist gelebte Religion nicht mehr an Kirchenmitgliedschaft geknüpft. Ich schlage vor, diesem Sachverhalt Rechnung zu tragen und die Frage nach den Priesterinnen und Priestern des eigenen Glaubens von der Frage nach Taufe und Konfessionszugehörigkeit zu lösen: Zwar mag es sein, dass mich Kirchenmitglieder in meinem Glauben geprägt haben. Es mag aber auch sein, dass Muslime, Buddhisten oder religiös „Unmusikalische“ das in mir geformt haben, was ich „Glaube“ und „Evangelium“ nenne. Dem Heiligen Geist müssen hier keine Grenzen gesetzt werden.

b) Die Reduktion von Glauben auf Gewissheit

Auch mit Blick auf den Glaubensbegriff ist aus meiner Sicht eine Engführung zu vermeiden. Glaube umfasst nicht alleine die Momente von Klarheit und Gewissheit, sondern auch den Zweifel. Die Jahreslosung 2020 bringt diese innere Komplexität des Glaubens auf den Punkt: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“ (Mk

9,24). Für die Suche und den Austausch über die Priesterinnen und Priester des Glaubens bedeutet dies, dass ihr Dienst an mir ebenso religiös vielschichtig gewesen sein mag: Haben sie mich Glauben gelehrt oder auch Zweifel? Gab es in meiner religiösen Vita vielleicht sogar beides, Priesterinnen und Priester des Glaubens als auch des Zweifels? Und worin bestand für mich das progressive Moment des Zweifels, der mir gelehrt wurde?

Kurzum: Die Formel vom „Priestertum aller Gläubigen“ ist weiter als die evangelische Kirche und weiter als Glaubensgewissheit. Nur so, in dieser weiten Fassung, hat sie das Zeug zu einer lebendigen Formel, um Spuren Gottes im eigenen Leben zu finden.

3. Ausblick: Kirchenmauern heute

Am Ende von Seminaren wird gern eine „Take home message“ formuliert. Für diese erste Veranstaltung, auf die eine Zweite folgen mag, schlage ich eine „Take home question“ vor. Sie lautet: Wie mauert sich Kirche heute ein?

Die Frage impliziert, dass auch nach Luthers Mauerdurchbruch neue Kirchenmauern entstanden sind. Davon ist in der Tat auszugehen: Die Spannung zwischen Beharrungs- und Aufbruchkräften, von Herrschaftsausübung und -kritik, von gesellschaftlicher Abkapselung und Öffnung ist auch in der Evangelischen Kirche der Gegenwart zu identifizieren und prägt ihre Debatten. Pastorinnen und Pastoren können hiervon ein Lied singen – und tun es ja auch gerne! Aber die anderen können es auch – und dem dient ihre „Take Home Question“, die sie sich selber, vor allem aber anderen stellen sollen. Bei der nächsten Veranstaltung sammeln wir die Antworten.

4. Konkretion: Zum Ablauf der Themeneinheit

- **Begrüßung**
- **Liturgischer Anfang:** *s. Arbeitsheft*
- **Stiller Impuls zu Beginn:** Das Foto „Sprung in die Freiheit“ (*s. Arbeitsheft*) liegt in der Mitte des Raums. Assoziationen und Gefühle werden gesammelt.
- **Austausch und Überleitung:** Die Brücke vom Sommer 1961 zum Sommer 1520 wird geschlagen.
- **Kurze Einführung in den Text und Kontext**
- **Texte lesen** (*s. Textauszüge*): in Einzelarbeit (*s. dazu Arbeitsheft „Beobachtungen am Text“*)
- **Verständnisfragen klären:** zunächst in Murmelgruppen, zuletzt im Plenum.
- **Vertiefung I:** Das Schaubild „Römisch-Katholische“ und „Evangelische Kirche“ wird diskutiert (*s. Arbeitsheft*).

- **Vertiefung II:** „Priesterinnen und Priester meines Glaubens“, erst als Einzelarbeit (s. *Arbeitsheft*), dann Austausch im Plenum.
- **Schlussrunde:** mit Fragen an die Teilnehmenden (s. *Arbeitsheft*)
- **Take Home Question:** (s. *Arbeitsheft*)
- **Liturgischer Abschluss:** (s. *Arbeitsheft*³)

³ Das Lied „Da ist Freiheit“ steht zum freien Download bereit unter: https://jahreslosung.net/wp-content/uploads/2016/08/S10_S11_Lied_zum_Reformationsjubilaeum_2017.pdf